

Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber: Bernisches historisches Museum
Band: 50 (1988)
Heft: 3

Artikel: 650 Jahre Spiez bernisch : Ansprache des Regierungspräsidenten Peter Siegenthaler am 9. Oktober 1988 in Spiez
Autor: Siegenthaler, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-246484>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

650 Jahre Spiez bernisch

Ansprache des Regierungspräsidenten Peter Siegenthaler
am 9. Oktober 1988 in Spiez

Jubiläumsfeiern – und erst noch historische – dienen bekanntlich dazu, Rückschau zu halten, sich an dem zu freuen, was gelungen ist, und aus gemachten Fehlern die nötigen Lehren zu ziehen; sie zwingen uns, eine Standortbestimmung vorzunehmen, denn nur wer seinen Standort genau kennt, kann neue Ziele anvisieren; sie lassen uns kritisch, aber zuversichtlich einen Blick in die Zukunft werfen. Ich gestatte mir, vorerst in den Rückspiegel zu schauen. Es ist zwar nicht Bernerart, sich rückwärts zu orientieren. Der Bär im Wappen richtet seinen Blick vorwärts und erst noch nach oben. Wer aber sicher vorwärtsfahren will, darf bekanntlich das, was hinter seinem Rücken passiert, nicht ganz aus den Augen verlieren.

Das Jahr 1988 ist ein besonderes Jahr in der bernischen Festtradition: der Regierungsrat war vertreten an den Feiern 600 Jahre Büren bernisch, 600 Jahre Studen bernisch, 600 Jahre Nidau bernisch, 600 Jahre Burgrecht zwischen Neuenstadt und Bern, und heute ist der Regierungspräsident in Spiez, um mit Euch zusammen das Jubiläum «650 Jahre Spiez bernisch» feiern zu dürfen. Daraus kann man schliessen, dass in der territorialen Entwicklung des Staates Bern das 14. Jahrhundert eine eminente Rolle spielte. Wir dürfen dabei auch noch daran erinnern, dass wir 1984 650 Jahre Oberhasli bernisch sowie 600 Jahre Burgdorf und Thun bernisch und 1986 600 Jahre Unterseen und Obersimmental bernisch feierten. Als Oberwiler darf ich mir schliesslich erlauben zu erwähnen, dass auch die weissenburgischen Territorien des Niedersimmentals seit 1334 durch das Burgerrecht der Weissenburger mit Bern verbunden sind.

Was war das für ein Bern, das nur 150 Jahre nach seiner Gründung in der Lage war, eine solch dynamische Territorialpolitik zu treiben? Was befähigte die Stadt, die damals um die 4000 Einwohner zählte, mit derartiger Intensität ihren Staatstaat auszubauen? Die Historiker und Geschichtsfreunde werden hier wohl um vielfältige Antworten nicht verlegen sein. Als Politiker möchte ich zwei Tatsachen in den Vordergrund stellen:

1. Der St. Galler Carl Hilty, damals Staatsrechtsprofessor an der Universität Bern, hat 1878 diesen Tatbestand wie folgt charakterisiert: «Kein Bürger von Bern, Hunderte von Jahren hindurch, wurde geboren und wuchs auf, ohne von frühesten Jugend an zu wissen, dass sein Leben zum weitaus grössten Theil keinem Privatzwecke des Erwerbs oder Genusses gehören könne, sondern beinahe ausschliesslich der beständigen mühsamen Erhaltung dieses Gemeinwesens, dessen ganzer Reichthum in seinen Bürgern lag.»¹ Politik und private Existenz waren

also aufs engste miteinander verknüpft. Der Staat Bern war im echten Sinne des Wortes *res publica*: eine Sache aller Bürger.

2. Aber es war auch schon vor sechs Jahrhunderten so, dass ein Staatswesen nicht funktionieren kann, wenn es keine *Führungsstruktur* besitzt. Die beiden kantonalen Führungsgremien von heute, *Grosser Rat und Regierungsrat*, haben schon seit dem 13. Jahrhundert ihre Vorläufer. Der erste Grosser Rat wurde 1295 eingeführt, und seit den Anfängen der Stadt besteht auch ein sogenannter Kleiner Rat. Nun fällt auf, dass dieser Kleine Rat schon früh in glücklicher Weise sowohl aus Angehörigen von Adels- und Ritterfamilien als auch von erfolgreichen Bürgergeschlechtern – die häufig ihre Wurzeln auf dem Lande hatten – zusammengesetzt war. Diesem *effizienten Zusammenspiel von Männern mit sozial so verschiedenartigem Herkommen* ist der Realitätssinn der bernischen Staatspolitik zu verdanken. Nur so war es möglich, dass zum Beispiel ein Abkömmling einer Bauernfamilie aus Ringoltingen im Simmental zum höchsten Staatsamt aufsteigen konnte. Rudolf von Ringoltingen wurde Herr zu Landshut und Schultheiss von Bern.

Was die von mir hervorgehobenen Eigenheiten bernischer Geschichtsentwicklung des 13. und 14. Jahrhunderts in der praktischen Tagespolitik für Auswirkungen haben konnten, lässt sich sehr schön am Beispiel 650 Jahre Spiez bernisch zeigen. Eigentlich müsste ja die exakte Bezeichnung des heutigen Festtages «*650 Jahre Spiez bubenbergisch und damit bernisch*» lauten. Denn 1338 hat nicht direkt die Stadt Bern die Herrschaft Spiez erworben, sondern der Berner Burger und Schultheiss Johann von Bubenberg. Johann von Bubenberg wurde also 1338 Herrschaftsherr von Spiez. Und weil ihr neuer Herrschaftsherr ein Berner Burger war, kamen die Spiezer mittelbar in den Herrschaftsbereich der Stadt Bern. Es war für die Bubenberg klar, dass sie ihre neuerworbene Herrschaft in den Dienst des bernischen Staatswesens zu stellen hatten. Diese neue Situation wurde den Spiezern rasch sehr intensiv zum Bewusstsein gebracht. In jener Zeit befand sich die Stadt Bern am *Vorabend des Laupenkrieges*, der über Sein oder Nichtsein der jungen Reichsstadt entschied. In dieser kritischen Lage erwies sich die neue Erwerbung des Bubenbergers als grosse Hilfe für die Bevölkerung der Stadt Bern. Im Schloss Spiez wurden Lebensmittel aus dem Oberland, ja sogar aus der Innerschweiz gesammelt und dann mit militärischem Geleitschutz nach Bern geführt. In der Bilderchronik, die Diebold Schilling für den mehrmaligen Schultheissen von Bern, Rudolf von Erlach, 1485 verfasste, im sogenannten «*Spiezer-Schilling*», (dessen Faksimile-Edition jetzt gerade in Vorbereitung ist), ist dieser wichtige, ja entscheidende Teil bernischer Geschichte auf interessante Art und Weise geschildert.

* * *

Wir wollen am heutigen Jubiläumsakt aber nicht nur an die Rolle von Spiez vor 650 Jahren denken. Im kleinen Führer durch die diesjährige Ausstellung im Schloss habe ich über die Rolle und die Bedeutung von Spiez die Worte gelesen: «*Spiez, der Schlüssel zum Oberland*», worüber sich auch Euer Gemeindepräsident

freute. Ich habe zwar auch schon von anderer Seite das Wort gehört: «Thun, das Tor zum Oberland». Man wird sich fragen, ob da jeweils der Schlüssel zum Tor oder das Tor zum Schlüssel geht?! Spass beiseite – Spiez bildet in der Tat auf dem Weg ins Oberland ein Schlüsselgelände. Das hat das alte Bern in seiner Territorialpolitik gemerkt, das merken aber auch wir modernen Bernerinnen und Berner – und unsere Gäste von auswärts. Denken wir an die Rolle, die Spiez heute als Eisenbahnknotenpunkt spielt. Denken wir aber auch an die Bedeutung, die Spiez im Strassenverkehrsnetz zukommt, seitdem die Autobahn vierspurig von Hamburg bis an die Grenzmarche von Spiez heranführt. Im Gegensatz zu vielen anderen Gemeinden haben aber die Spiezer rechtzeitig die planerischen Entscheide gefällt, die es ermöglichen, ohne die wirtschaftlichen Grundlagen einer gesunden Existenz zu gefährden, die Qualitäten der Naturlage zu bewahren. So konnte Spiez auch seine touristischen Trümpfe behaupten und daneben als Schul- und Kulturzentrum seiner Rolle als «Schlüssel zum Oberland» gerecht werden.

Die heutige Situation in Spiez und im Staate Bern ist eine neue: Nicht alles ist, wie es sein sollte. Das habe ich in den gut zwei Jahren meiner Regierungstätigkeit deutlich gespürt. Vieles macht mir echte Sorgen. Es geht aber darum, diese Sorgen in ihrer Bedeutung einzuordnen. Es ist dies ein schwieriges, aber absolut notwendiges Unterfangen, wenn wir die Aufgaben, die auf uns zukommen, sinnvoll angehen wollen. Ich bin mir dabei bewusst, dass die persönlichen Sorgen und Nöte, die Probleme in den Familien, am Arbeitsplatz, immer die grössten sind, weil sie uns direkt betreffen.

Gestatten Sie mir trotzdem, kurz auf drei Problembereiche wirtschafts- und gesellschaftspolitischer Art hinzuweisen, die für mich in den nächsten Jahren im Vordergrund stehen: die fast grenzenlose Mobilität, die rasante Technisierung, die Massenmedien und die moderne Geldwirtschaft haben unser Leben in kurzer Zeit grundlegend verändert. In immer kürzeren Zeitabständen kommen immer neue Erkenntnisse auf uns zu. Was gestern richtig war, wird heute in Frage gestellt und ist morgen bereits überholt. Es besteht die Gefahr, dass diese Beschleunigung auf das Jahr 2000 hin noch zunehmen wird. Der Schritt ins nächste Jahrtausend sollte ja von möglichst vielen sensationellen technischen Errungenschaften begleitet sein. Technischer Fortschritt darf nie Selbstzweck sein, der zum «Turmbau von Babel» führt. Technischer Fortschritt muss dazu dienen, existentielle Schwierigkeiten zu überwinden oder, um den biblischen Vergleich weiterzuziehen, zum «Bau der Arche Noah» beitragen. Es macht mir Sorge, feststellen zu müssen, dass wir von unserem Staat immer mehr fordern und sich dieser Staat immer mehr in unser Tun und Handeln einmischt. Ein gewisser Unmut des Bürgers ist unverkennbar, weil ob all der Gesetzes- und Verordnungsflut unsere Rechte und Pflichten kaum mehr überblickbar sind. Daraus entsteht nicht zuletzt das, was wir etwa als Staatsverdrossenheit bezeichnen.

Im Hinblick auf ein wirtschaftlich und auch politisch vereinigtes Europa wird es die Schweiz sehr schwer haben, abseits zu stehen. Dennoch dürfen und wollen wir unsere Eigenständigkeit nicht auf dem Altar einer gigantischen EG-Macht und

Wirtschaftspolitik opfern. Hier den richtigen aussenpolitischen Weg zu finden, dürfte eine der schwierigsten Aufgaben unseres Staates in den nächsten Jahrzehnten sein. Die Schweiz wird ihre Rolle als eigenständiges Land nur dann behalten können, wenn sie sich selber treu bleibt, wenn sie sich selber nicht aufgibt und sich nicht in Selbtkritik zermürbt. Unser Land hat in schwierigen Zeiten immer wieder zu seiner Stärke zurückgefunden. Ich zweifle nicht daran, dass dies auch bei den kommenden Herausforderungen der Fall sein wird. Mit einer positiven Lebenseinstellung und der Bereitschaft, auch weiterhin Pioniertaten zu leisten, wird dies möglich sein. Pioniertaten haben heute zum Teil andere Vorzeichen als in früheren Zeiten. Es gilt nicht mehr, die Stagnation zu überwinden; es gilt, für die ausgewogene Qualität menschenwürdigen Daseins zu sorgen: die ökonomische Existenz eines Gemeinwesens ist mit der ökologischen Gesundheit seiner Umwelt in Einklang zu bringen. Wer hier Entscheide zu treffen hat, tut gut daran, auch das Werden und Wachsen des Gemeinwesens ins Auge zu fassen, denn nur so lässt sich das Fundament, auf dem wir die Zukunft bauen wollen, richtig beurteilen.

* * *

Werfen wir noch einmal einen Blick zurück auf das Jahr 1338. Ich habe kurz erwähnt, was Johann von Bubenberg damals erwarb. In der Verkaufsurkunde wird im Detail notiert, was zu dieser Herrschaft alles gehört: Hofstätten, Bäume, Äcker, Matten, Fischrechte und natürlich: Reben!

Vom Spiezer Wein soll früher jemand gedichtet haben:

*«Indessen schenkt man tapfer ein
Den delikaten Spiezer Wein,
Der tut sie all ergetzen.
Doch wenn er nur nichts Böses stift'
Und durch das saure Essig-Gift
Die Därme tut verletzen!»²*

Die heutige grosse Nachfrage nach dem «Spiezer» beweist, dass auch in diesem Bereich den Spiezern eine Entwicklung der Qualität gelungen ist.

Es ist der Gemeinde und den Spiezerinnen und Spiezern zu wünschen, dass es gelingen möge, die Lebensqualität zu erhalten. Dann wird auch weiterhin gelten, was das Reisehandbuch von Karl Baedeker in der Ausgabe von 1895 schreibt: «Das Dorf Spiez mit seinem malerischen alten Schloss ist der hübschest gelegene Ort am Thuner See.»

Anmerkungen

¹ Carl Hilty: Berner Staatsgedanken. Bern 1877, S. 6.

² vgl. Alfred Stettler: Der Weinbau in Spiez am Thunersee. Münsingen 1988, S. 139.